

wie er sie nach Begierden der zweiten Restauration vollendete. Der junge Mann ließ sich am 25. Dec. 1815, kaum aus England zurück, die Subdiakonat, bald darauf in Saint-Vivien die Diakonat- und schon am 9. März 1816 in Vannes die Priesterweihe erteilen. Vest man die von Lamennais vor und nach den Weihen entworfenen, von seiner Umgebung beställigten Selbstschilderungen des entlorenen Werkzeugs seiner Seelenheilungen, so muß man sagen: die Berufungsfrage blieb ungelöst; über die Frage, ob die große Standesgnade des Priestertums, die Mitwirkung mit ihm zur siegreichen Überwindung der Peinungen des Lebens beßhigte, konnte nur das für ihn jetzt beginnende öffentliche Leben entscheiden.

Unermüdet fand er sich schon 1818 mit dem Erscheinen seiner Indifferenz ou maladro de Religion vor eine solche Prüfung für sein junges Leben, die des allezeit laut und rückhaltlos gesprochnen Ruhmes als des „neuen Apologeten des nöcherherrschenden Christenthums“ gestellt. Seit Mai 1802, wo Chateaubriands Génie du Christianismus erschien, war keine Verteidigung des religiösen Glaubens von so überwältigendem Eindruck vor die Öffentlichkeit getreten: „ein Erdbeben unter kleinem Himmel“ nannte es J. de Maistre. In der That war das nicht mehr die Sprache eines Dichters, sondern eines Propheten. Indifferenz gegen die religiöse Wahrheit, lehnte Lamennais, ist widernatürlich, Selbstmord der Intelligenz, antisozial; der Mangel an Wahrheit tödtet die Gesellschaft. Indifferenz ist die Gleichgültigkeit der entmenslichten Kulte und Dogmen; sie macht aus der Religion ein Staats- und Polizeistitut; gleicher Schatz bedeutet hier gleiche Verachtung. Im katholischen Rom, im protestantischen England, im voltairianischen Frankreich hat die Religion die Aufgabe des Pfugochens: sie arbeitet unter dem Pappstuch und dem Kreutzschabel und erhält das Futter. Wenn J. J. Rousseau nur eine Naturreligion für notwendig erklärt, dabei aber dem äußern Kult jedes Landes zu folgen verpflichtet, so ist das nur eine Konsequenz des Theozentismus, dergleichen die Charakteren von der Veränderlichkeit der Dogmen, die Abstraktionen des Deismus und der aller Sanftion entbehrenden subjektiven Moral, die Unterscheidung zwischen Fundamentaldogmen und religiösen Privatmeinungen. Diese Arten von theoretischem Indifferenzismus werden überboten von dem praktischen Indifferenzismus, der Lächer des religiösen Hochmutes, der geistigen Trägheit im Stadium der Religion, erzeugt durch die Lust an Vergnügungen, am Nichts, durch tierische Einschließung im Sinnengenuss. Die Indifferenz ist widernatürlich, ein Verbrechen, eine Lächer; denn die Religion ist der Güter höchstes; ohne sie keine Wahrheit, keine Liebe zu ihr, keine Herrschaft des Geistes über die Materie, keine Menschenwürde; ohne sie keinwel Geseßlichkeitsverfassung von

Dauer, keine Heiligkeit des Völkerrichts, der Gesetze, der Sitten. Was eine rationalistische, philosophische Zivilisation ohne positive Dogmen ist, zeigt die französische Revolution, deren wie übertroffene Schilderung den Kern des Buches abschließt.

Der erste Band der Indifferenz war und blieb das Beste, zugleich Verdienststüße, nach Lamennais geschrieben hat; der machtwolle, ebenso biderrende wie den ganzen Geist des Lesers fesselnnde und feststehende, an J. J. Rousseau gebildete Stil tritt hier so glänzend hervor, daß auch der heutige Leser noch das Wort des Gallianers de Frayssinous versteht: eine solche Stimme könnte „Lote aus dem Grabe rufen“. Von jetzt gesehen der bisweilen harte, absprenkende Reiz der Sprache und der zum Schluß der Schrift eingemessene apologetische Standpunkt. Was die Frage, ob Gott eine Religion genau erkennbarer Art verkündet und deren Annahme befohlen habe, versteht Lamennais in einer gerechtern Apologetik, wozu einer philosophischen Einleitung dazu, zurückzukommen. Die Bezeichnung der angehängten Philosophie als eines „Requiem auf die Philosophie der Schule“, als einer neuen und notwendigen, einzig noch für die Verteidigung der Religion möglichen, machte bedenklich. Wo bleibt denn die lauzenbüßige, von der Kirche inspirierte, sorgsam geleitete Apologetik der katholischen Tröbition? so fragte man sich.

Der zweite Band der Indifferenz brachte die Antwort (1820): eine neue Apologetik. Das Prinzip, das Kriterium der Erkenntnis der wahren Religion, zugleich das Fundament aller Gewißheit ist nicht in der individuellen Vernunft, sondern in der Allgemeinen Vernunft (raison générale, sens commun); die Einzelnvernunft nimmt an dieser Gewißheit nur durch ihre Übereinstimmung mit der Allgemeinen teil. Die Allgemeinvernunft lehrt uns die Gotteserkenntnis und mit ihr alle andern Erkenntnisse; sie befragt auch die Geistesgewißheit. Ihre Quelle ist die Autorität des Menschengeschlechtes, die den Zeugnis Gottes in der Offenbarung, der Schöpfung des Lebens und des Wortes entstammt und unverlierbar, weil von einer unfehlbaren Tröbition gewährleistet ist. Der Glaube an die Lehren der Allgemeinvernunft, an die Offenbarung läßt die Einzelnvernunft an der Unschlichkeit des Wortes Gottes mißhaben. Diese den Tröbitionismus de Bonalds (s. Bd. I, Sp. 288 f.) übertruden, den Unterschied zwischen natürlicher und übernatürlicher Offenbarung vernünftigen Anschauungen werden von Lamennais nicht etwa als Hypothese, sondern als die unanfechtbare Grundlage des Wissens und der Gewißheit schlechthin aufgestellt und mit kaum gleichlichen Epigonaltheorien verdrängt. Die Allgemeinvernunft des Deismus, der ankne Wohltheismus zeigt freilich nach außen den Charakter des Götzendienstes, allein dem Wesen nach sind in ihm alle Dogmen der sozialen Vernunft enthalten;